

HEYNE <

DAS BUCH

»Das Fell meiner Mutter war dunkel, kurz und kraus. Auch meine Beine waren dunkel – zumindest soweit ich das mit meinem noch trüben Blick erkennen konnte. Meine Geschwister waren ebenfalls schwarz, doch im allgemeinen Geschiebe und Gedrängel bemerkte ich schnell, dass nur eins das gleiche Fell hatte wie ich. Wir schliefen alle gemeinsam in einer großen Kiste. Als ich kräftiger wurde, begann ich meine neue Umgebung zu erkunden. Sie war so aufregend, wie eine Kiste eben sein konnte.«

Die Presse über *Ich gehöre zu dir*:

»Ein wunderbares Debüt. Man kann es einfach nicht aus der Hand legen.« *Publishers Weekly*

»Komisch, herzerwärmend und berührend, ohne sentimental zu sein. W. Bruce Cameron zeigt die Vielfalt des Hundedaseins auf.« *Library Journal*

»Ein zauberhaftes, aufbauendes und inspirierendes Märchen«
The American Dog Magazine

DER AUTOR

W. Bruce Cameron, 1960 geboren, ist als Kolumnist und Autor international bekannt. Seine Kolumne zur Erziehung von Teenagern war 1995 so populär, dass sie als Buch veröffentlicht wurde, das als Vorlage für die TV-Serie »Meine wilden Töchter« diente. Bruce Cameron publiziert seine Kolumnen in verschiedenen Zeitungen und arbeitet derzeit an einer Fernseh-adaption von »So erziehen Sie Ihren Mann«. Mit seinem Roman *Ich gehöre zu dir* landete er 2010 einen Bestseller.

LIEFERBARE TITEL

Ich gehöre zu dir

W. Bruce Cameron

Ich bleibe bei dir

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Bettina Seifried

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe *A Dog's Journey*
erschien 2012 bei Forge Book, New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 05/2013
Copyright © 2012 by W. Bruce Cameron
Copyright © 2013 dieser Ausgabe by Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2013
Umschlaggestaltung: Eisele Grafik-Design, München
unter Verwendung eines Fotos von © Steve Shott/Dorling
Kindersley/GettyImages
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-41024-4

www.heyne.de

Eins

Ich lag auf dem Anleger am Teich in der Sonne und wusste genau: Mein Name war Buddy, und ich war ein guter Hund.

Meine Beine waren noch immer schwarz wie der Rest meines Fells, nur an den Pfoten war ich im Lauf der Jahre ergraut. Hinter mir lag ein langes, erfülltes Leben mit Ethan, meinem Jungen, mit dem ich hier am Teich so viele schöne Nachmittage verbracht hatte beim Baden, Faulenzen und Entenanklaffen.

Es war der zweite Sommer ohne Ethan. Als er starb, fühlte ich einen so schrecklichen Schmerz in mir wie nie zuvor. Zwar hatte er inzwischen etwas nachgelassen und fühlte sich nur noch wie starke Bauchschmerzen an, aber wirklich weg ging er nie. Nur manchmal im Schlaf vergaß ich meinen Kummer, wenn ich träumte, dass ich mit Ethan um die Wette rannte.

Ich war ein alter Hund und wusste, dass nun bald der tiefe Schlaf kommen würde, wie schon etliche Male zuvor. So wie damals, als ich Toby hieß und ein recht müßiges Leben führte, weil ich nur Spielen und Raufen im Sinn hatte. Oder in meinem Leben als Bailey, in dem ich meinen Jungen kennenlernte, den zu lieben der Sinn meines Lebens wurde. Und wie einst als Ellie, als meine Aufgabe darin bestand, zu arbeiten, Menschen zu suchen und zu retten.

Wenn es nun am Ende meines Lebens als Buddy also Zeit für den tiefen Schlaf wurde, dann ging ich davon aus, dass danach kein weiteres Leben folgte. Ich hatte meine Bestimmung erfüllt und es gab für mich keinen Grund, weiterhin Hund zu sein. Ob der große Schlaf nun in diesem oder im nächsten Sommer kam, war nicht wichtig. Ethan zu lieben und für sein Wohl zu sorgen, war der Sinn meines Lebens gewesen, und diese Aufgabe hatte ich erfüllt, so gut ich das konnte. Ich war ein guter Hund.

Doch dann ...

Dann sah ich, während ich so dalag, eines der Kinder aus Ethans großer Familie auf wackligen Beinen auf das Ende des Stegs zusteuern. Es war ein kleines Mädchen, das noch nicht lange aufrecht ging und beim Laufen noch ziemlich wankte. Sie trug eine weiße bauschige Hose und ein dünnes Hemdchen. Bei dem Gedanken, sie an diesem winzigen Stofffetzen aus dem Wasser zu ziehen, entfuhr mir ein leises Winseln.

Die Mutter der Kleinen hieß Gloria. Sie war ebenfalls am Steg. Reglos lag sie auf einem nach hinten geklappten Stuhl mit Gemüsestückchen auf den Augen. Sie hatte eine Leine in der Hand gehalten, die zur Hüfte des kleinen Mädchens reichte, doch dann war die Leine plötzlich schlaff geworden und nun zog die Kleine sie hinter sich her, während sie geradewegs auf das Ende des Stegs zusteuerte.

Auch ich hatte als Welpen eine lockere Leine stets genutzt, um auf Entdeckungstour zu gehen, und das tat das Mädchen nun auch.

Gloria war schon zum zweiten Mal zu Besuch auf der Farm. Das erste Mal war sie im Winter gekommen, als Ethan noch lebte. Gloria hatte ihm das Baby gereicht und

»Grandpa« gesagt. Nachdem Gloria und das Baby wieder fort waren, hörte ich Ethan und seine Gefährtin Hannah viele Abende lang den Namen Gloria aussprechen, und bei ihren Gesprächen schwangen traurige Gefühle mit.

Auch Claritys Namen sagten sie oft. Clarity war das Baby, aber Gloria rief sie manchmal Clarity June.

Ich war mir sicher, Ethan wollte, dass ich auf Clarity achtgab, die leider öfter in Schwierigkeiten geriet. Erst neulich war sie unters Vogelhäuschen gekrochen und hatte sich haufenweise die am Boden liegenden Körner in den Mund gestopft, während ich ziemlich belämmert daneben stand. Eine meiner Hauptaufgaben war es, Eichhörnchen einzuschüchtern, wenn sie sich übers Vogelfutter hermachten. Als ich Clarity dabei erwischte, wusste ich allerdings nicht so recht, was ich tun sollte, obwohl mir schon klar war, dass Kinder, die Vögeln das Futter wegaßen, garantiert gegen eine Regel verstießen. Und ich hatte recht, denn nachdem ich kurz gebellt hatte, schreckte Gloria hoch von dem Handtuch, auf dem sie mit dem Gesicht nach unten gelegen hatte, und war ziemlich wütend.

Auch jetzt sah ich zu Gloria hinüber. Sollte ich wieder bellen? Viele Kinder sprangen in den Teich, doch normalerweise waren sie älter als dieses kleine Mädchen, deren zielstrebige Schritte unweigerlich dazu führen mussten, im Wasser zu landen. Doch Babys im Teich waren nur auf den Armen von Erwachsenen erlaubt. Ich sah hinüber zum Haus. Hannah kniete in der Einfahrt und spielte wieder mit den Blumen; sie war zu weit weg, um Clarity zu helfen, falls sie in den Teich fiel. Ich war mir sicher, auch Hannah wollte, dass ich auf Clarity aufpasste. Das war jetzt wohl meine neue Bestimmung.

Das Baby hatte den Rand des Stegs fast erreicht. Ich winselte wieder, diesmal lauter.

»Sei still«, sagte Gloria, ohne das Gemüse von den Augen zu nehmen. Dieses Wort kannte ich nicht, doch der scharfe Ton war unmissverständlich.

Clarity drehte sich nicht einmal um. Am Ende des Stegs wankte sie kurz, dann fiel sie vornüber ins Wasser.

Meine Krallen gruben sich tief ins Holz, als ich von der Seite ins warme Wasser sprang. Claritys kleiner Körper bewegte sich im Wasser auf und ab. Wild ruderte sie mit Armen und Beinen, doch ihr Gesicht blieb dabei unter der Oberfläche. In Sekundenschnelle war ich bei ihr, schnappte mit den Zähnen vorsichtig nach dem Hemd und zog ihren Kopf aus dem Wasser. Dann paddelten wir in Richtung Ufer.

»Um Himmels willen! Clarity!«, schrie Gloria, rannte zu dem Sandstreifen am Ufer und watete in dem Augenblick ins Wasser, als ich schon wieder festen Grund unter den Füßen spürte.

»Böser Hund!«, rief sie und riss Clarity an sich. »Du bist ein böser Hund!«

Beschämt ließ ich den Kopf hängen.

»Gloria! Was ist passiert?« Hannah eilte aufgeregt herbei.

»Dein Hund hat das Baby in den Teich gestoßen! Clarity wäre fast ertrunken, ich musste ins Wasser springen, um sie zu retten und bin dabei ganz nass geworden!«

Die Aufregung in ihrer Stimme war unüberhörbar.

»Buddy?«, fragte Hannah ungläubig.

Ich wagte es nicht, sie anzusehen. Also wippte ich ein bisschen mit dem Schwanz und spritzte dabei Wasser auf. Nun waren alle böse auf mich, obwohl ich nicht wusste, was ich falsch gemacht hatte.

Alle außer Clarity. Ich riskierte einen Blick zu ihr hinüber, weil ich merkte, dass sie sich aus den Armen ihrer Mutter wand und ihre kleinen Hände nach mir ausstreckte.

»Bubby«, gluckste sie und aus ihrer Hose floss das Wasser in Strömen. Ich senkte den Blick.

Gloria blies laut Luft aus. »Hannah, kannst du dich um sie kümmern? Ihre Windel ist nass. Ich muss mich noch ein paar Minuten auf den Bauch legen, damit ich vorn und hinten gleich braun werde.«

»Natürlich«, sagte Hannah. »Komm, Buddy!« Wenigstens war das nun geklärt. Schwanzwedelnd hüpfte ich aus dem Wasser.

»Wage es nicht, dich zu schütteln!«, rief Gloria und machte ein paar Trippelschritte rückwärts. Den warnenden Ton in ihrer Stimme hörte ich zwar, aber ich hatte keine Ahnung, was sie mir sagen wollte. Also schüttelte ich mich kräftig, um wieder trocken zu werden.

»Wie ekelhaft!«, kreischte Gloria. Mit ausgestrecktem Finger hielt sie eine strenge Rede mit vielen unbekanntem Wörtern. Nur hin und wieder verstand ich »böser Hund«. Blinzelnd senkte ich den Kopf.

»Buddy, komm«, sagte Hannah. Ihre Stimme klang freundlich. Gehorsam folgte ich ihnen zum Haus.

»Bubby«, sagte Clarity immer wieder, »Bubby.«

An der Verandatreppe am Haus hielt ich inne, weil ich diesen unangenehmen Geschmack wieder im Mund hatte. Er erinnerte mich an damals, als ich eine kleine Dose mit süß duftenden Aromen aus dem Müll gezogen hatte. Nachdem ich alles aufgeleckt hatte, versuchte ich, an dem dünnen Metall herumzunagen. Da es ziemlich scheußlich schmeckte, spuckte ich es sofort wieder aus. Doch diesen

Geschmack jetzt konnte ich nicht einfach ausspucken, weil er auf meiner Zunge lag und mir von dort aus in die Nase stieg.

»Was ist, Buddy?« Hannah stand oben an der Treppe und sah mich an. »Stimmt irgendwas nicht?«

Ich wedelte mit dem Schwanz und war mit einem Satz bei ihr, um wie üblich als Erster durch die Tür zu gehen.

Es war mir immer eine besondere Freude, durch diese Eingangstür zu laufen, weil es immer bedeutete, dass nun etwas Neues folgte, egal ob beim Rein- oder Rausgehen.

Später hielt ich dann ein wachsames Auge auf Hannah und Clarity, die ein neues Spiel spielten: Zuerst trug Hannah das Baby die Verandatreppe hoch und dann krabbelte Clarity mit dem Hintern voran rückwärts die Stufen wieder runter. Hannah rief »Bravo!«, und ich klopfte zustimmend mit dem Schwanz auf den Boden. Wenn Clarity unten angekommen war, leckte ich ihr übers Gesicht und sie kicherte vergnügt. Dann streckte sie die Arme nach Hannah aus und rief: »Mehr! Mehr!« Hannah hob sie hoch, küsste sie, und dann ging das Ganze von vorne los.

Nachdem ich sicher war, dass ich die beiden bedenkenlos alleine lassen konnte, trottete ich zu meinem Lieblingsplatz im Wohnzimmer, drehte kleine Kreise und ließ mich seufzend zu einem Nickerchen nieder. Kurz darauf kam auch Clarity mit ihrer Decke angelaufen. Sie hatte wieder dieses Ding im Mund, an dem sie ständig herumkaute, das sie aber nie schluckte.

»Bubby«, sagte sie. Dann ließ sie sich auf alle viere fallen und krabbelte zu mir rüber. Während sie sich an mich kuschelte, zog sie mit ihren kleinen Händen die Decke über sich. Ich schnupperte an ihrem Kopf. Niemand auf der Welt

duftete so wie Clarity. Mit ihrem warmen Wohlgeruch in der Nase döste ich langsam ein.

Ich schreckte aus dem Schlaf, als Gloria die Schiebetür geräuschvoll hinter sich schloss und im Zimmer stand. »Oh Clarity!«, rief sie. Verschlafen sah ich, wie Gloria die Kleine von ihrem Schlafplatz wegriss. An der Stelle im Fell, wo sie gelegen hatte, wurde es gleich kühl. Ohne sie fehlte mir etwas.

Hannah kam aus der Küche und sagte: »Ich backe gerade Kekse.«

Sofort rappelte ich mich auf. Dieses Wort kannte ich. Mit wedelndem Schwanz lief ich zu Hannah, um ihre süßlich duftenden Hände zu beschnuppern.

»Das Kind hat auf deinem Hund geschlafen!«, rief Gloria. Ich hörte das Wort »Hund«, das aus ihrem Mund immer klang, als sei sie furchtbar wütend auf mich. Bedeutete das nun keine Kekse, oder was?

»Ja, Clarity hat sich an ihn gekuschelt«, sagte Hannah.

»Ich will nicht, dass mein Kind neben dem Hund schläft. Sorge dafür, dass es nicht wieder passiert. Stell dir vor, Buddy hätte sich umgedreht – er hätte sie ja erdrückt!«

Ich sah Hannah an, um herauszufinden, warum mein Name gefallen war. Sie hielt eine Hand vors Gesicht und sagte: »Ich ... Ja gut. Es wird nicht wieder vorkommen.«

Clarity schlief an der Schulter ihrer Mutter weiter. Gloria übergab sie an Hannah und ließ sich mit einem Seufzen am Küchentisch nieder. »Hast du einen Eistee?«, fragte sie.

»Ich hol dir ein Glas.« Mit dem Baby auf dem Arm lief Hannah zur Küchentheke und holte ein paar Sachen aus dem Schrank. Kekse konnte ich nirgends sehen, obwohl der süße, warme Duft sich im ganzen Haus ausbreitete. Ergeben setzte ich mich und wartete ab.

»Solange wir hier sind, sollte der Hund besser draußen im Hof bleiben«, sagte Gloria und nippte an ihrem Glas. Hannah setzte sich zu ihr an den Tisch. Clarity machte eine Bewegung im Schlaf und Hannah tätschelte ihren Rücken.

»Nein, das geht nicht.«

Seufzend ließ ich mich unterm Tisch nieder und fragte mich wieder einmal, warum Menschen erst über Kekse redeten und dann einem Hund, der es wirklich verdient hätte, keinen abgaben.

»Buddy gehört zur Familie«, fuhr Hannah fort. Schläfrig hob ich den Kopf und sah sie an. Keine Kekse weit und breit. »Weißt du nicht, dass er Ethan und mich wieder zusammengebracht hat?«

Als ich »Ethan« hörte, erstarrte ich. Sein Name fiel nur noch selten, doch immer wenn ich ihn hörte, erinnerte ich mich an seinen Geruch und seine Hände in meinem Fell.

»Ein *Hund* hat euch beide zusammengebracht?«, fragte Gloria.

»Ethan und ich kannten uns schon aus der Schule, ich war seine erste Freundin. Doch nach dem Brand damals, als sein Bein gelähmt war ... kennst du die Geschichte etwa nicht?«

»Vielleicht hat dein Sohn mal was erwähnt, keine Ahnung. Henry redet am liebsten über sich selbst. Du weißt ja, wie die Männer sind.«

»Also, nach dem Brand hat Ethan ... er war danach sehr verschlossen und bedrückt. Ich war zu jung, zu unreif, um ihm wirklich helfen zu können, mit der Situation fertigzuwerden.«

Ich hörte die Traurigkeit in Hannahs Stimme und wusste, sie brauchte mich jetzt. Unterm Tisch lief ich zu ihr hin

und legte meinen Kopf in ihren Schoß. Sie fuhr mir zärtlich durchs Fell. Claritys nackte Füße baumelten über mir.

»Ethan hatte damals auch einen Hund. Bailey, ein wunderschöner Golden Retriever. Er nannte ihn seinen Schussel-Hund.«

Ich wedelte mit dem Schwanz, als ich »Bailey« und »Schussel-Hund« hörte. Immer wenn mich Ethan Schussel-Hund genannt hatte, war ihm das Herz vor Liebe übergelaufen. Dann umarmte er mich fest und ich küsste ihn übers ganze Gesicht. Plötzlich hatte ich schreckliche Sehnsucht nach ihm. Auch Hannah vermisste ihn sehr, das spürte ich. Ich leckte ihre Hand, die mich liebevoll streichelte, und Hannah sah lächelnd zu mir herab.

»Auch du bist ein guter Hund, Buddy.« Ich wedelte heftiger mit dem Schwanz, weil sie guter Hund sagte. Es schien mir nun wahrscheinlicher, dass diese Unterhaltung am Ende doch noch auf Kekse hinauslief.

»Wir haben uns getrennt. Dann lernte ich Matthew kennen, wir haben geheiratet, dann kamen die Kinder: erst Rachel, dann Cindy und natürlich Henry.«

Gloria machte ein Geräusch, aber ich sah nicht zu ihr hin, weil ich nicht wollte, dass Hannah aufhörte, meinen Kopf zu streicheln.

»Nach Matthews Tod wollte ich wieder näher bei den Kindern sein, deshalb zog ich zurück in die Stadt. Eines Tages – Buddy war damals vielleicht ein Jahr alt – folgte er Rachel vom Hundepark nach Hause. Er hatte einen Anhänger am Halsband und zu meiner großen Überraschung stand da Ethans Name drauf. Ethan war noch verblüffter als ich. Seit ich wieder in der Stadt war, hatte ich mir vorgenommen, ihn anzurufen, doch dann hatte ich es immer

wieder vor mir hergeschoben. Wir hatten uns damals im Streit getrennt und ich hatte Hemmungen, obwohl es eine Ewigkeit her war.«

»Ungute Trennungen! Davon kann ich ein Lied singen«, knurrte Gloria.

»Das kann ich mir vorstellen«, sagte Hannah und sah lächelnd zu mir hinunter. »Als ich Ethan nach all den Jahren wiedersah, war es, als seien wir nie getrennt gewesen. Wir spürten, wir gehörten zusammen. Das habe ich meinen Kindern nie erzählt, aber wir waren füreinander bestimmt. Doch ohne Buddy hätten wir uns wohl kaum wieder getroffen.«

Es war schön, Ethans und meinen Namen laut ausgesprochen zu hören. Hannah lächelte mich an und ich spürte ihre tiefe Liebe und Traurigkeit.

»Oh, es wird höchste Zeit«, sagte Hannah dann. Sie erhob sich und reichte Clarity ihrer Mutter. Die Kleine machte im Schlaf eine kleine Faust und gähnte. Ich hörte ein blechernes Geräusch, als die Kekse aus dem Ofen kamen und sich eine himmlische Duftwolke ausbreitete. Trotzdem bekam ich keinen Keks.

Da standen frisch gebackene Kekse direkt vor meiner Nase und ich ging leer aus! Das war der endgültige Tiefpunkt des Tages.

»Ich bin jetzt mal für eine Stunde weg«, sagte Hannah. Sie griff nach dem Spielzeug, das sie »Schlüssel« nannte, und ich hörte das metallische Klimpern, das immer eine Autofahrt ankündigte. Ich blieb wachsam, war aber hin und her gerissen zwischen meinem starken Bedürfnis, in der Nähe der Kekse zu bleiben, und dem Wunsch, Auto zu fahren.

»Buddy, du bleibst hier«, sagte Hannah. »Gloria, bitte

pass auf, dass die Tür zum Keller geschlossen bleibt. Clarity ist ganz versessen darauf, die Treppen runterzukrabbeln, und im Keller ist Rattengift ausgelegt.«

»Ratten? Gibt's hier Ratten?«, rief Gloria schrill. Clarity war mit einem Schlag hellwach und versuchte sich aus den Armen ihrer Mutter zu winden.

»Ja. Wir leben auf einer Farm und da gibt es nun mal auch Ratten. Nur keine Aufregung, Gloria. Lass einfach die Kellertür zu.« Ich hörte den Ärger in Hannahs Stimme und sah ängstlich zu ihr rüber, um herauszufinden, was nun wieder los war. Doch es war immer dasselbe: Die starken Emotionen, die ich spürte, wurden nie ausgedrückt. Die komplizierten Gefühle der Menschen überstiegen eben den Verstand eines Hundes.

Ich folgte Hannah zum Auto. »Nein, du bleibst hier, Buddy«, sagte sie. Was das bedeutete, begriff ich, als sie ins Auto stieg und mir die Tür vor der Nase zuschlug. In der Hoffnung, sie würde es sich doch noch anders überlegen, wedelte ich mit dem Schwanz. Als der Wagen dann ohne mich die Einfahrt hinunterrollte, war mir klar, dass Autofahren heute ausfiel.

Durch die Hundeklappe ging ich zurück ins Haus. Clarity saß auf ihrem seltsamen Stuhl mit dem Tablett davor. Über sie gebeugt, versuchte Gloria ihr mit einem Löffel Essen in den Mund zu schieben, doch Clarity spuckte es wieder aus. Ich probierte davon und konnte sie sehr gut verstehen. Kleinere Happen durfte Clarity schon selbst mit den Fingern in den Mund stecken, aber das richtig eklige Zeug wurde ihr mit einem Löffel hineingezwungen.

»Bubby!«, gluckste Clarity und patschte fröhlich mit den Händen aufs Tablett. Essenskleckse landeten in Glo-

rias Gesicht, und mit einem zischenden Geräusch sprang sie hoch. Sie wischte ihr Gesicht mit einem Tuch ab, dann starrte sie mich an. Ich senkte den Blick.

»Unfassbar, dass sie dich hier frei herumlaufen lässt – als ob dir das Haus gehörte«, murmelte sie.

Ich hatte mir nie große Hoffnungen gemacht, von Gloria je einen Keks zu bekommen.

»Aber solange sie weg ist, läuft es nach meinen Regeln.« Sie sah mich einen Moment schweigend an, dann schniefte sie. »Los, komm her!«, befahl sie.

Gehorsam lief ich zur Kellertür, die sie einen Spaltbreit öffnete. »Runter mit dir!«

Als mir klar wurde, was sie wollte, zwängte ich mich durch den Spalt. Auf dem Treppenabsatz drehte ich mich noch einmal nach ihr um.

»Drinbleiben«, sagte sie und schloss die Tür hinter mir. Um mich herum war es auf einmal viel dunkler.

Die Holzstufen quietschten unter meinen Schritten. Ich war selten im Keller gewesen. Unbekannte, exotische Gerüche kitzelten meine Nase. Ich begab mich auf Abenteuer-suche, um etwas Interessantes aufzustöbern. Aufzustöbern und vielleicht sogar zu essen.

Zwei

Da unten war es ziemlich düster, aber die feuchten Ecken und Wände rochen würzig und intensiv. Staubige Flaschen auf Holzregalen und ein modriger Pappkarton voll mit Kleidern der Kinder, die einst auf der Farm gelebt hatten, verströmten die herrlichsten Düfte. Ich sog ihren Geruch ein und erinnerte mich daran, wie wir gemeinsam im Schnee herumgetollt oder im Sommer durchs hohe Gras gejagt waren.

Trotz der wunderbaren Gerüche fand sich aber nichts Interessantes zu essen darunter.

Nach einer Weile hörte ich den Motor von Hannahs Wagen in der Einfahrt. Mit einem lauten Klicken ging die Kellertür auf.

»Buddy, hierher, sofort!«, blaffte Gloria von oben.

Hastig rannte ich zur Treppe, doch dann rutschte ich im Dunkeln aus, und ein durchdringender Schmerz schoss mir ins linke Hinterbein. Wie versteinert blieb ich stehen und sah nach oben zu Gloria, die gegen das Licht nur in Umrissen erkennbar war. Ich wollte von ihr hören, dass, was immer mir den Schmerz zugefügt hatte, alles in Ordnung war.

»Ich sagte, sofort hierher!«, rief sie noch einmal lauter.

Leise winselnd erklimmte ich die erste Stufe, denn ich

musste ihr gehorchen. Ich versuchte, das Bein nicht zu belasten, und das half ein bisschen.

»Wirst du wohl hergehen!« Gloria kam mir ein paar Stufen entgegen und streckte den Arm aus.

Da ich nicht unbedingt ihre Hand in meinem Fell spüren wollte, und sie schon wieder wegen irgendwas wütend zu sein schien, wich ich zurück.

»Wo seid ihr?«, rief Hannah oben. Ich machte ausladendere Schritte und der Schmerz wurde erträglicher. Gloria drehte sich um, und kurz darauf betraten wir gemeinsam die Küche.

»Wo ist Clarity?«, fragte Hannah und stellte braune Tüten auf der Arbeitsplatte ab. Mit wedelndem Schwanz lief ich zu ihr hin.

»Ich habe sie endlich kleingekriegt. Sie schläft.«

»Und was hast du im Keller gesucht?«

»Ich ... Ich wollte sehen, ob Wein da ist.«

»Tatsächlich? Dort unten?« Hannah streckte mir ihre Hand hin, damit ich daran schnuppern konnte. Sie roch nach süßen Köstlichkeiten. Ich war froh, dass sie wieder zurück war.

»Nun ja, ich dachte Keller, Weinkeller ...«

»Wein ist dort drüben im Schrank unter dem Toaster.« Hannah sah mich an. Ich wedelte mit dem Schwanz. »Was ist denn mit dir los, Buddy? Lahmst du?«

Ich setzte mich. Hannah lief ein paar Schritte rückwärts, dann rief sie mich und ich setzte mich in Bewegung.

»Findest du nicht, dass er humpelt?«, fragte Hannah.

»Woher soll ich das wissen?«, sagte Gloria. »Mit Kindern kenn ich mich aus, mit Hunden nicht.«

»Buddy, hast du dir wehgetan?« Hoherfreut über so viel

Aufmerksamkeit, wedelte ich heftiger mit dem Schwanz. Hannah bückte sich und drückte mir einen Kuss auf die Stelle zwischen den Augen. Ich leckte ihr Kinn. Dann richtete sie sich wieder auf und ging zur Küchentheke.

»Ihr habt ja überhaupt keine Kekse gegessen!«

»Kekse kann ich nicht ab«, sagte Gloria zornig.

Noch nie hatte ich das Wort ›Kekse‹ mit so viel Ablehnung in der Stimme ausgesprochen gehört.

Hannah sagte nichts, aber ich nahm ein leises Seufzen wahr, während sie anfang, die Sachen aus den Tüten wegzuräumen. Manchmal war ein Knochen für mich dabei, doch ich hatte schon gerochen, dass sie heute offenbar keinen hatte herbeischaffen können. Trotzdem behielt ich sie im Auge, für den Fall, dass ich mich getäuscht hatte.

»Auch Clarity bekommt keine Kekse«, sagte Gloria. »Sie ist schon pummelig genug.«

Hannah lachte erst laut, doch dann schaute sie ernst. »Du meinst das wirklich ernst, nicht wahr?«

»Natürlich meine ich es ernst.«

Einen Augenblick lang war es still, dann wandte sich Hannah wieder den Tüten zu. »Okay«, sagte sie leise.

Einige Tage später saß Gloria im Garten mit eng angewinkelten Beinen und weißen Fellknäueln zwischen den Zehen. Immer wieder berührte sie die Zehen mit einem Stäbchen, an dem eine Substanz klebte, deren beißender Geruch mir das Wasser in die Augen trieb. Hinterher waren die Zehen vorne dunkler als vorher.

Der Geruch war so eindringlich, dass er sogar den üblen Geschmack auf meiner Zunge überlagerte, der immer schlimmer wurde.

Clarity hatte bis eben im Gras gespielt, doch nun stand

sie auf und wackelte davon. Ich sah zu Gloria hin, die mit heraushängender Zunge auf ihre Zehen starrte.

»Hiergeblieben, Clarity!«, sagte sie ohne aufzuschauen.

Clarity konnte bei ihrer Ankunft auf der Farm kaum aufrecht gehen. Ihr Gang war unsicher und oft krabbelte sie noch auf allen vieren. Doch mittlerweile hatte sie einen forschen Laufschrift entwickelt und lief nun zielstrebig auf die Scheune zu. Ich trottete hinterher, obwohl ich auch nicht recht wusste, was zu tun war.

Troy, das Pferd, war im Stall. Ethan war früher manchmal auf ihm geritten, was mir nicht behagte, denn im Unterschied zu Hunden sind Pferde nicht vertrauenswürdig. Als Kind war Ethan einmal von einem Pferd gestürzt. Von einem Hund war noch niemand gestürzt, jedenfalls war mir kein Fall bekannt. Hannah hatte ich nie auf einem Pferd sitzen sehen.

Schon als Clarity und ich die Scheune betraten, schnaubte Troy missbilligend in seiner Box. Es roch nach Heu und Pferd. Clarity flitzte zum Pferdestall. Schnaubend warf Troy seinen Kopf auf und ab. Clarity stand am Gittertor und hielt sich an den Stäben fest. »Ferd!«, rief sie entzückt.

Von Troy ging eine gereizte Spannung aus. Er beachtete mich nicht, aber von früheren Besuchen wusste ich, dass ihn meine Gegenwart nervös machte. Clarity streckte eine Hand zwischen den Stäben durch, um Troy zu streicheln. Das Pferd scheute.

Ich stupste Clarity mit der Nase an, um ihr zu zeigen, dass es nichts Besseres gab als einen Hund, wenn sie jemanden zum Streicheln suchte. Ihre Augen glänzten, und sie schnappte aufgeregt nach Luft, ließ Troy aber nicht aus den Augen.

Die Gittertür war lose durch eine Kette gesichert, doch als Clarity sich an den Stäben festhielt, straffte sich diese plötzlich und gab einen Spalt frei. Ich ahnte, was nun kommen würde, noch bevor es dazu kam. Fröhlich quietschend hangelte sich Clarity seitwärts am Gitter entlang und zwängte sich durch den Spalt.

Und mitten hinein in Troys Box.

Das Pferd trippelte vor und zurück und warf seinen Kopf schnaubend hin und her. Mit weit aufgerissenen Augen stampfte es nervös mit den Hufen. Ich roch seine Erregung, sie kroch ihm wie Schweiß aus allen Poren.

»Ferd!«, rief Clarity wieder.

Ich schob meinen Kopf durch den Spalt, um die Lücke zu vergrößern, und spürte, wie der Schmerz in meinem Bein heftiger wurde. Doch ich achtete nicht darauf, sondern versuchte, erst die Schultern und dann den restlichen Körper durchzudrücken. Ich schaffte es gerade noch, bevor Clarity mit ausgestreckten Armen auf Troy zugehen konnte, der immer lauter schnaubte und mit den Hufen trampelte. Ich sah ihn schon auf das Baby treten.

Das Pferd machte mir Angst. Troy war riesig und hatte mächtig viel Kraft, und ein Tritt mit diesen Hufen war bestimmt furchtbar schmerzhaft. Rein instinktiv hätte ich am liebsten den Rückzug angetreten. Doch Clarity war in höchster Gefahr, und ich musste etwas unternehmen. Und zwar *sofort*.

Also unterdrückte ich meine Angst und bellte das Pferd aus Leibeskräften an. Wütend zog ich die Lippen auseinander, entblößte die Zähne und sprang los, um mich zwischen die beiden zu werfen. Troy gab einen schrillen Laut von sich und bäumte sich auf. Ich bewegte mich im Rück-

wärtsgang von ihm weg und schob Clarity mit dem Hintern in eine sichere Ecke. Troy trippelte panisch auf und ab und ein Huf zischte knapp an meinem Kopf vorbei. Böse knurrend schnappte ich nach seinem Bein.

»Buddy? Buddy!«, hörte ich Hannah angsterfüllt draußen im Hof rufen. Hinten spürte ich Claritys Hand in meinem Fell. Sie hielt sich an mir fest, damit ich sie nicht umwarf. Sollte mich das Pferd doch treten! Ich war fest entschlossen, zwischen Troy und der Kleinen auszuharren. Gerade piffte erneut ein Huf dicht an meinem Ohr vorbei und ich biss Troy in die Wade.

Dann kam Hannah angerannt. »Troy!«, rief sie, nahm die Kette ab und riss die Stalltür auf. Wie ein geölter Blitz stürmte das Pferd an ihr vorbei zum Scheunentor hinaus in den Hof.

Ich spürte Hannahs Angst und Wut deutlich. Sie nahm Clarity auf den Arm und sagte: »Zum Glück ist dir nichts passiert!« Clarity klatschte fröhlich in die Hände und lachte. »Ferdil!«, rief sie begeistert.

Hannahs freie Hand streichelte mich freundlich. Ich war erleichtert, dass ich keinen Ärger bekam.

»Ja, mein Liebling, das ist ein großes Pferd. Aber du hast hier im Stall nichts zu suchen.«

Draußen kam uns Gloria entgegen. Sie lief sehr merkwürdig, als ob ihr beide Füße wehtun würden.

»Was ist passiert?«, fragte sie.

»Clarity war in Troys Stall. Fast wäre sie ... es war furchtbar!«

»Clarity, du böses Mädchen!«, sagte Gloria, riss das Kind an sich und drückte es an ihre Brust. »Du darfst Mami nie wieder so erschrecken, hast du mich verstanden?«

Hannah verschränkte die Arme. »Wie ist sie denn überhaupt in die Scheune gelangt, ohne dass du es gemerkt hast?«

»Wahrscheinlich ist sie dem Hund hinterhergelaufen!«

»Verstehe.« Hannah schien noch immer wütend zu sein. Aus reinem Reflex senkte ich beschämt den Kopf.

»Kannst du sie wieder nehmen?«, sagte Gloria und reichte ihr Clarity.

Der Schmerz in meiner Hüfte ging nicht mehr weg. Humpeln musste ich zwar nicht mehr, aber als dumpfe Begleiterscheinung spürte ich ihn bei jeder Bewegung. Dem Bein fehlte aber nichts, jedenfalls fand ich nirgends etwas, was ich ablecken konnte.

Beim Abendessen lag ich meistens unterm Tisch, um den Boden sauber zu halten, falls etwas herunterfiel. Als die vielen Kinder noch auf der Farm lebten, purzelte stets etliches herab; doch nun gab es nur noch Clarity, und ihr Essen schmeckte ziemlich scheußlich. Obwohl ich natürlich auch das aufleckte, wenn es herunterfiel. Kurz nach dem Zwischenfall mit dem Pferd lag ich also wie gewohnt unterm Tisch, als ich bemerkte, dass Hannah nervös und angespannt war. Ich setzte mich auf und berührte sie mit der Schnauze, doch sie wirkte abgelenkt, obwohl ihre Hand mich streichelte.

»Hat Bill angerufen? Du weißt schon, dieser Arzt?«, fragte Gloria.

»Nein, das hätte ich dir gesagt.«

»Es ist immer dasselbe mit den Männern. Erst wollen sie unbedingt deine Telefonnummer und dann melden sie sich nicht.«

»Ich muss mit dir reden, Gloria.«

»Was ist los?«

»Ich möchte, dass du weißt, dass du auch nach der Trennung von Henry zur Familie gehörst, selbst wenn ihr nie verheiratet wart. Du bist die Mutter meiner Enkelin und uns immer herzlich willkommen.«

»Danke«, sagte Gloria. »Ich sehe das ähnlich.«

»Ich bedaure sehr, dass Henry wegen seines Jobs ins Ausland musste. Er sagte neulich, er wird sich eine neue Stelle suchen, die es ihm erlaubt, wieder zurückzukehren. Er will in Claritys Nähe sein.«

Als ich Claritys Namen hörte, sah ich hinüber zu ihren kleinen Füßen, weil ich von hier unten nichts anderes sehen konnte. Sie strampelte, wie immer, wenn sie ihr übel schmeckendes Essen selbst mit dem Löffel essen durfte. Wenn Gloria sie fütterte, drehte und wand sie sich auf ihrem Stuhl.

»Ich weiß, dass du deine Gesangskarriere wieder aufnehmen möchtest«, fuhr Hannah fort.

»Das stimmt. Ein Baby zu bekommen, ist dabei eher hinderlich. Ich muss noch etliche Pfunde runterkriegen.«

»Deshalb wollte ich mit dir reden. Was hältst du davon, wenn Clarity hier bei uns auf der Farm bleibt?«

Es folgte eine lange Stille. »Was willst du damit sagen?«, fragte Gloria leise.

»Nächste Woche kommt Rachel wieder zurück, und wenn die Schule losgeht, hat Cindy jeden Nachmittag ab sechzehn Uhr frei. Wir alle zusammen und Claritys Kusinen könnten uns gemeinsam um sie kümmern, während du in Ruhe deine Karriere in Angriff nimmst. Du kommst zu uns, wann du willst, und bleibst, so lange du möchtest. Hier gibt es genug Platz für alle. Du hättest viel Freiheit und Raum für dich selbst.«

»Darum geht's also«, sagte Gloria.

»Was meinst du damit?«

»Ich habe mich schon gewundert, warum du ständig betontst, dass wir bleiben können, so lange wir möchten. Jetzt verstehe ich es. Clarity soll also bei euch leben – und ich weiß auch schon, wie es dann weitergeht.«

»Ich weiß nicht, wovon du sprichst, Gloria.«

»Als Nächstes wird Henry juristisch durchsetzen, dass er keinen Unterhalt mehr bezahlen muss, und dann stehe ich ohne einen Penny da.«

»Wie bitte? Das ist doch absurd ...«

»Ihr denkt doch alle, ich hätte Henry in eine Falle gelockt. Aber glaub mir, ich hätte eine Menge anderer Männer haben können. Das habe ich überhaupt nicht nötig.«

»Keiner hat das je behauptet, Gloria.«

Mit einem Ruck stand Gloria auf. »Ich wusste doch, dass da was im Busch ist. Deshalb seid ihr so unheimlich nett zu mir.«

Ich spürte ihre Wut und versuchte, gebührenden Abstand von ihren Füßen zu halten. Plötzlich schaukelte Claritys Stuhl heftig hin und her und ihre nackten Füße hoben sich in die Luft.

»Mir reicht's, ich packe, und dann sind wir weg.«

»Gloria!«

Ich hörte Clarity laut heulen, während Gloria mit ihr die Treppe hochstürmte. Clarity weinte selten, – nur einmal war es so schlimm, als sie im Garten ein Gemüse vom Stängel gerupft hatte, dessen beißender Geruch mir mehr Wasser in die Augen trieb als das Zeug auf Glorias Zehen. Ich wusste gleich, dass das nichts Essbares war, doch Clarity steckte es in den Mund und lutschte daran. Dann guckte

sie auf einmal überrascht und heulte laut auf vor Schreck, Schmerz und Wut. So wie jetzt auch.

Hannah weinte auch, aber erst, nachdem Gloria und Clarity fort waren. Um sie zu trösten, legte ich meinen Kopf in ihren Schoß, und ich bin mir sicher, das hat ihr geholfen. Obwohl sie auch beim Einschlafen noch traurig war.

Ich begriff nicht, was passiert war. Gloria und Clarity waren weggefahren, na gut. Doch ich war mir sicher, ich würde sie wiedersehen. Früher oder später kehrten doch alle zur Farm zurück.

Ich schlief auf Hannahs Bett. Seit Ethan tot war, durfte ich das, und am Anfang hielt mich Hannah nachts fest und weinte auch manchmal. Damals wusste ich jedoch, warum: weil sie Ethan vermisste. Wir vermissten ihn alle schrecklich.

Als ich am nächsten Morgen aus dem Bett sprang, hatte ich das Gefühl, dass etwas in meiner linken Hüfte gebrochen war. Vor Schmerz jaulte ich auf.

»Was ist passiert, Buddy? Was ist mit deinem Bein?«

Ich spürte ihre Angst und leckte ihr zur Entschuldigung die Hände, weil ich nicht wollte, dass sie sich meiner wegen Sorgen machte. Doch ich konnte mein linkes Hinterbein nicht mehr aufsetzen, der Schmerz war unerträglich.

»Wir fahren zum Tierarzt, Buddy. Keine Angst, alles wird gut«, sagte Hannah.

Vorsichtig humpelte ich neben ihr auf drei Beinen zum Auto und versuchte, mir nicht anmerken zu lassen, wie groß die Schmerzen waren. Hannah sollte nicht traurig sein wegen mir. Obwohl ich eigentlich ein Vordersitz-Hund war, öffnete Hannah die hintere Tür, und dafür war ich ihr dankbar. Mit nur drei funktionierenden Beinen fiel es mir leicht-

ter, über das Brett in den Kofferraum zu kriechen, denn auf den Beifahrersitz hätte ich springen müssen.

Sie ließ den Motor an und wir fuhren los. Plötzlich hatte ich wieder diesen scheußlichen Geschmack im Mund, stärker als je zuvor.

Drei

Als wir das kühle Zimmer betraten und ich auf das Stahlbett gehoben wurde, durchrieselte mich ein freudiger Schauer und ich klopfte mit dem Schwanz aufs Metall. Ich mochte die Tierärztin. Ihr Name war Doktor Deb und ihre Hände rochen intensiv nach Seife, doch an den Ärmeln haftete der Geruch von unzähligen Katzen und Hunden. Als sie mein Bein abtastete, tat es überhaupt nicht weh. Weil Doktor Deb es so wollte, stand ich danach wieder auf und wartete geduldig zu Hannahs Füßen in einem kleinen Raum. Dann gingen wir zurück zu Doktor Deb, die auf ihrem Hocker zu uns herübergerutscht kam.

»Schlechte Nachrichten«, sagte sie.

»Oje«, sagte Hannah und ich spürte, wie sie plötzlich eine große Traurigkeit überkam. Mitfühlend sah ich zu ihr hoch. Gleichzeitig versuchte ich zu begreifen, was hier vor sich ging. In Doktor Debs Zimmer war Hannah noch nie traurig gewesen.

»Natürlich können wir das Bein amputieren, doch großen Hunden wie ihm bereitet das Laufen mit nur einem Hinterbein große Schwierigkeiten. Außerdem wissen wir nicht, ob der Krebs nicht schon Metastasen gebildet hat. Schlimmstenfalls machen wir ihm das kurze Leben, das er noch hat, nur unnötig schwer. An Ihrer Stelle würde ich

ihm einfach Schmerzmittel geben und abwarten. Er ist doch schon recht alt, nicht wahr?»

»Ich weiß nicht genau, wie alt er ist. Aber er dürfte so um die elf Jahre alt sein«, sagte Hannah. »Ist das denn alt für einen Hund?«

»Labradore werden im Durchschnitt knapp zwölfeinhalb Jahre alt, allerdings habe ich auch schon ältere Tiere hier gehabt. Es soll also nichts heißen. Bei älteren Hunden entwickeln sich Tumore oft auch langsamer. Das sollten wir bedenken bei der Frage, ob eine Amputation sinnvoll erscheint.«

»Buddy war ein so lebhafter Hund, kaum vorstellbar, dass ihm ein Bein abgenommen werden soll«, sagte Hannah.

»Du bist ein guter Hund, Buddy«, murmelte Doktor Deb. Ich schloss genüsslich die Augen und ließ mich hinter den Ohren kraulen. »Am besten fangen wir mit Schmerzmitteln an. Labradore haben eine hohe Toleranzschwelle, was Schmerzen betrifft, sie machen erst sehr spät auf ihre Qualen aufmerksam.«

Zu Hause bekam ich eine extra leckere Portion Fleisch und Käse. Danach wurde ich sehr müde und ging zu meinem Lieblingsplatz im Wohnzimmer, wo ich gleich darauf in einen tiefen Schlummer fiel.

Langsam fand ich heraus, dass es erträglicher war, wenn ich mein Hinterbein anwinkelte und nicht am Boden aufsetzte. In diesem Sommer lernte ich, mich auf die übrigen drei Beine zu verlassen, und das funktionierte gut. Am wohlsten fühlte ich mich beim Schwimmen im Teich, denn das kühle Wasser tat gut und mein Körper fühlte sich dann ganz leicht an. Rachel und ihre Kinder kehrten zurück – von wo auch immer sie gewesen sein mochten –, und

Cindys Kinder besuchten uns oft auf der Farm. Alle überschütteten mich mit Zuneigung als wäre ich wieder ein kleiner Welp. Ich legte mich gern auf die Seite, um mir von Cindys Mädchen kleine Schleifen ins Fell binden zu lassen. Die kleinen flinken Hände linderten meine Schmerzen. Hinterher aß ich die Schleifchen dann meist auf.

Hannah versorgte mich ständig mit köstlichen Leckerbissen und ich machte lange Nickerchen. An meinen steifen Gliedern spürte ich, wie alt ich geworden war, auch meine Sehkraft ließ langsam nach. Trotzdem war ich sehr glücklich. Der wunderbare Duft der Blätter, die nun haufenweise zu Boden fielen und sich an den Rändern kräuselten, kitzelte meine Nase, und auch den staubigen Geruch von Hannahs Blumen, die spröde von den Stängeln hingen, mochte ich gern.

»Buddy jagt wieder einmal Hasen.« Ich erwachte, weil ich Hannah meinen Namen sagen hörte. Ich brauchte einen Moment, um zu mir zu kommen, und wusste erst nicht, wo ich war. In meinem Traum war Clarity wieder vom Steg gefallen, aber diesmal war ich kein böser Hund, denn Ethan war da. Er stand bis zu den Knien im Wasser und rief: »Guter Hund!«, und ich war mir sicher, er war froh, dass ich auf Clarity achtgab. Wenn sie wieder zur Farm kam, würde ich gut auf sie aufpassen. Ethan wollte es so, das wusste ich.

Im Lauf der Zeit hatte sich Ethans Geruch im Haus fast verloren, doch an manchen Orten spürte ich seine Anwesenheit noch deutlich. Manchmal ging ich nach oben in sein Zimmer, dann kam es mir vor, als schliefe er dort im Bett oder beobachtete mich von seinem Stuhl aus. Das war ein tröstliches Gefühl. Oft dachte ich auch an Baby Clarity, und

wie sie mich »Bubby« genannt hatte. Obwohl ich wusste, dass ihre Mutter Gloria bestimmt auf sie aufpasste, machte ich mir trotzdem ein wenig Sorgen um sie. Hoffentlich kehrte sie bald zurück, dann konnte ich mich selbst davon überzeugen, dass es ihr gut ging.

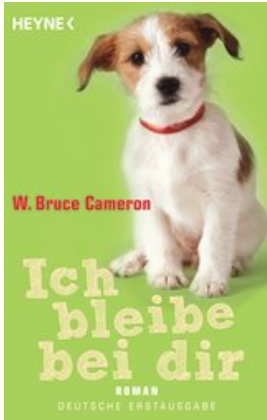
Dann kam die kalte Jahreszeit und ich blieb meistens im Haus. Für meine Geschäfte wählte ich stets den nächstliegenden Baum, um es schnell hinter mich zu bringen, und weil ich mein Bein nicht mehr richtig heben konnte, verrichtete ich die Sache in der Hocke. Selbst bei strömendem Regen kam Hannah mit nach draußen und stand neben mir.

Der hohe Schnee war herrlich. Mein Körper fühlte sich so leicht an wie im Wasser, aber es war kühler und das tat mir wohl. Einfach draußen im Schnee zu stehen und die Augen zu schließen, war angenehm – am liebsten wäre ich so eingeschlafen.

Der üble Geschmack im Mund hatte sich festgesetzt; an manchen Tagen war er stärker, an anderen nahm ich ihn kaum wahr. Auch an die Schmerzen im Bein hatte ich mich gewöhnt, trotzdem kam es vor, dass ich plötzlich von einem stechenden Schmerz aus dem Schlaf gerissen wurde und kaum mehr Luft bekam.

Eines Morgens erwachte ich und sah durchs Fenster, dass der Schnee langsam taute. Früher fand ich es herrlich, die ersten Grashalme zu beschnuppern, die aus der feuchten, schlammigen Erde hervorkrochen, doch nun war mir schon der Weg nach draußen zu weit. Hannah sah mich prüfend an. »Okay, Buddy«, sagte sie. »Es ist Zeit.«

An diesem Tag kamen alle Kinder zur Farm, um mich ausgiebig zu kraulen und mit mir zu reden. Ich lag nur da und seufzte vor Wonne wegen der großen Aufmerksamkeit



W. Bruce Cameron

Ich bleibe bei dir

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-41024-4

Heyne

Erscheinungstermin: April 2013

Buddy und wie er die Welt sah

Buddy ist ein guter Hund. Als er beobachtet, wie die kleine Clarity in ernsthafte Schwierigkeiten gerät, ist ihm klar: Dieses Mädchen braucht einen Hund, der es beschützt, und das wäre nur zu gerne er selbst. Doch erst viele Jahre später wird sein Wunsch wahr, und Clarity, die nun ein temperamentvoller Teenager ist und einige Sorgen mit sich herumträgt, nimmt ihn auf. Allerdings heimlich und gegen den Willen ihrer herrischen Mutter. Buddy ist überglücklich, aber dann werden sie getrennt. Wer wird nun auf sein Mädchen aufpassen?

 [Der Titel im Katalog](#)